



Leseprobe aus Eismann und Persson, *Wie siehst du denn aus?*, ISBN 978-3-407-75564-3

© 2020 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-75564-3)

[isbn=978-3-407-75564-3](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-75564-3)

BESONDERS ODER NORMAL – was ist besser?

Eigentlich wollen wir doch alle gerne etwas Besonderes sein. Doch wenn etwas an unserem Körper wirklich speziell und damit etwas ganz Besonderes ist – wenn wir z. B. eine dritte Brustwarze haben oder ganz viele Haare überall –, wird das von anderen schnell abwertend als »nicht normal« bezeichnet. Aber was bedeutet das eigentlich: normal? »Normal« kann meinen: Es entspricht einer Norm, einer wie auch immer festgelegten idealen Form. Alles, was davon abweicht, wäre nach dieser Vorstellung nicht normal. »Normal« kann aber auch heißen: Das haben ganz viele Menschen von Natur aus, es ist eine von unzähligen Formen, die alle vorkommen und gleich gut funktionieren.

Deswegen kann etwas, das völlig normal ist, zum Beispiel buschige Achselhaare bei Frauen, uns »nicht normal« vorkommen – weil wir es so selten sehen. Und etwas, das eher selten ist, zum Beispiel blaue Augen, als »normal« gelten. Also: Alles eine Frage der Sichtweise!

Wo sehen wir Körper? Im Schwimmbad, beim Duschen nach dem Sport, zu Hause im Familienbadezimmer – sozusagen im echten Leben, ohne Filter? Oder vor allem im Internet und in Zeitschriften, wo es viele stark bearbeitete Bilder gibt? Vielleicht schämen wir uns manchmal, wenn andere uns ansehen, und finden umgekehrt manches seltsam, was wir bei anderen sehen.

Die Bilder auf den folgenden Seiten geben einen kleinen Eindruck, wie viele unterschiedliche Formen unsere Körperteile haben können. Die kurzen Texte erklären nicht, was es da zu sehen gibt. Denn diese Abbildungen sind nur ein Anfang! Weil es so viele Unterschiede gibt, wie es Menschen gibt.

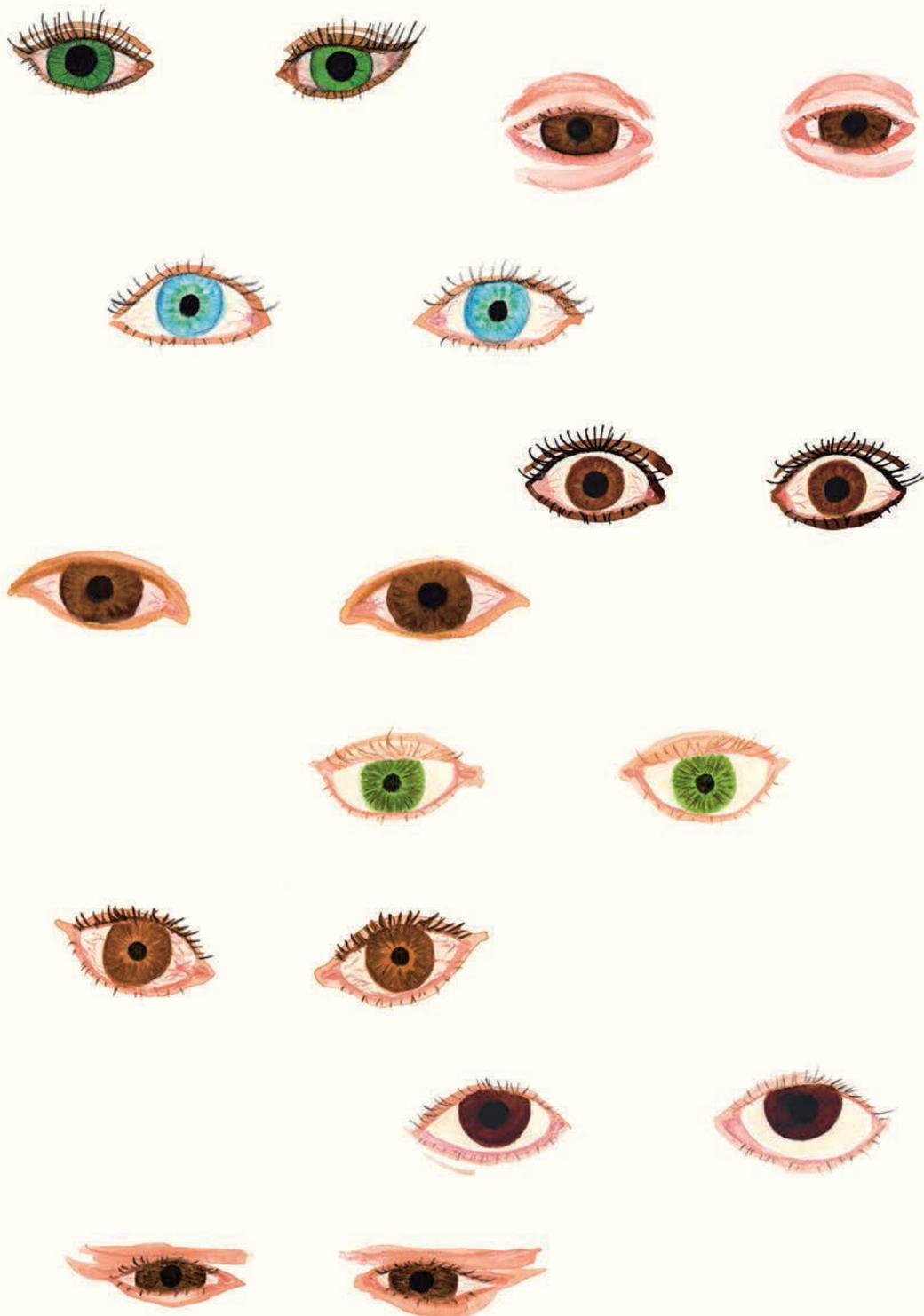
Die einzelnen Beispiele zeigen, dass man auf ein bestimmtes Aussehen früher anders reagiert hat als heute oder dass es in verschiedenen Teilen der Welt ganz unterschiedliche Ansichten dazu gibt. Sie machen auch darauf aufmerksam, was unsere Körper Wichtiges oder vielleicht auch Verblüffendes können.

Man kann darüber staunen, wie ungewöhnlich oder auch »stinknormal« unsere Körper sein können – zum Schämen gibt es da nichts.

Manchmal geht es in diesem Buch um »Mädchen und Jungs« oder »Männer und Frauen«, obwohl sich heute nicht mehr alle Menschen einem der beiden Geschlechter zuordnen lassen wollen. Inzwischen ist bekannt, dass z. B. nicht alle, die in einem Körper mit einem Penis geboren werden, sich als Junge fühlen oder als Mann leben wollen. Weil aber immer noch oft von »männlich« oder »weiblich« gesprochen wird, kommen diese Begriffe hier trotzdem vor. Sonst könnte man auch nicht darüber sprechen, was die gesellschaftlichen Vorstellungen dazu waren oder immer noch sind.

Um alle Geschlechter anzusprechen, gibt es in diesem Buch das sogenannte Gendersternchen, das so aussieht: Statt beispielsweise Leser und Leserinnen anzusprechen, fasst es alle als Leser*innen zusammen. Weil durch die Unbestimmtheit des Sternchens alle gemeint sind: weibliche, männliche und auch all die Personen, die sich als etwas anderes oder beides gleichzeitig fühlen – und weil es glamourös aussieht.





MAN SAGT, SIE seien unsere »Fenster zur Welt« und die »Fenster zu unserer Seele«: Klingt reichlich kitschig, wenn unsere Augen so beschrieben werden, aber sie faszinieren Menschen schon immer. Sie sind wichtig, wenn wir mit anderen Menschen in Kontakt treten, weil wir nicht nur mit Wörtern, sondern auch mit Blicken sprechen. Wenn wir uns verlieben, haben wir oft das Gefühl, der anderen Person mit einem tiefen Blick in die Augen extrem nahezukommen. Deswegen gibt es auch so viele Liebesgedichte und -songs, die sich um sie drehen. Das Auge ist aber auch ein unglaublich raffiniertes Organ – direkt nach dem Gehirn das zweitkomplexeste in unserem ganzen Körper! Pro Stunde können Augen ca. 36 000 einzelne Bilder verarbeiten, in einem ganzen Menschenleben sehen wir, nach heutigen Schätzungen, die unfassbare Zahl von rund 24 Millionen verschiedenen Bildern.

RIESIGE KINDERAUGEN

Welche Augen als besonders schön empfunden werden, ist überall auf der Welt unterschiedlich. In den meisten Ländern gelten große Augen als hübsch. Auf die Spitze wird dieses Ideal in Mangas oder Animes getrieben, in denen die Charaktere riesige Augen haben, die sie kindlich wirken lassen, dadurch aber auch besonders ausdrucksstark werden. In Südkorea gelten große Augen mit *aegyo-sal*, kleinen Fettpölsterchen am unteren Lidrand, als jugendlich und attraktiv.

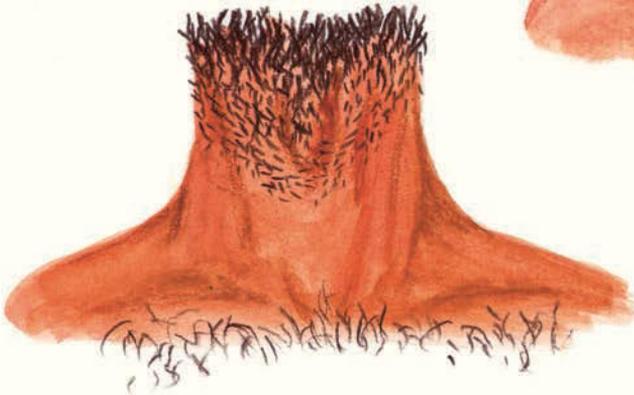
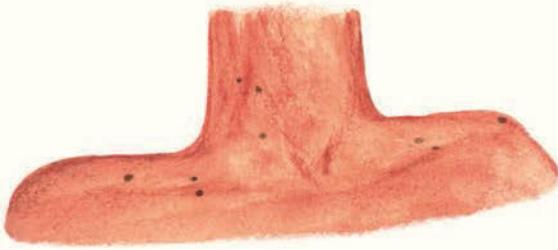
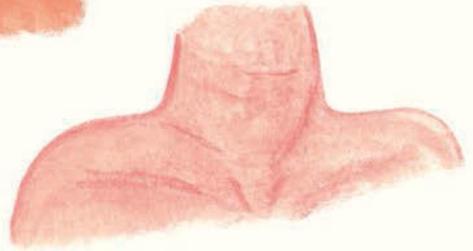
NUR NOCH BRILLENTRÄGER?

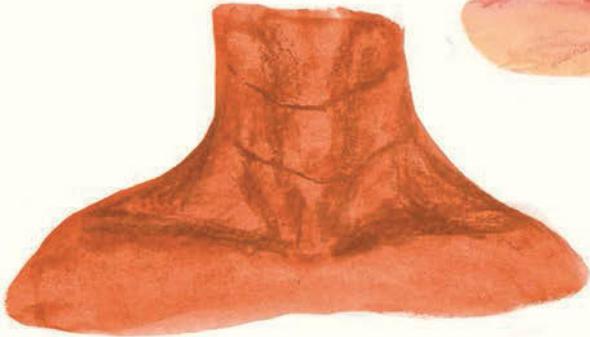
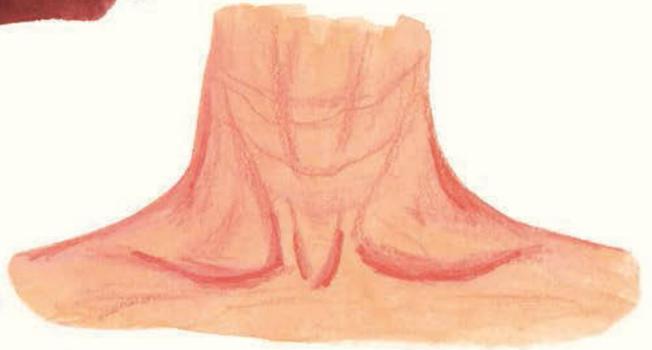
Von Fehlsichtigkeit spricht man, wenn jemand nicht perfekt sehen kann. Die verbreitetsten Formen sind Kurzsichtigkeit, wenn man also nur Sachen in der Nähe gut erkennt, und Weitsichtigkeit, wenn nur Dinge in größerer Entfernung klar erkennbar sind. In Deutschland trägt fast jeder Zweite eine Brille, rund drei Millionen Kontaktlinsen. Nach wissenschaftlichen Schätzungen wird 2050 die Hälfte der Menschheit kurzsichtig sein. Das liegt zum einen daran, dass sich Kurzsichtigkeit vererbt. Zum anderen trainieren wir das Sehen in die Nähe, weil wir immer mehr Dinge direkt vor unserer Nase haben (unsere Smartphones zum Beispiel) und weniger draußen unternehmen und unseren Blick in die Ferne schweifen lassen.

SCHUTZSCHILD FÜRS AUGE

Wimpern schützen unsere Augen vor Schmutz, Schweiß oder Wasser. Menschen, die von einer starken Form des Haarausfalls betroffen sind oder eine Chemotherapie zur Behandlung von Krebs erhalten, haben gar keine Wimpern.

Oben hat man meist mindestens doppelt so viele Wimpern wie unten: 200–300 Stück gegenüber nur 100. Auch in der Länge unterscheiden sich die einzelnen Haare, denn in der Mitte sind sie deutlich länger als außen. Die längste jemals gemessene Wimper war stolze 6,99 cm lang und gehörte einem Mann. Schon vor 4 000 Jahren tuschten sich die Menschen im alten Ägypten die Wimpern, um ihre Augen ausdrucksstärker zu machen. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der direkte Vorläufer dessen erfunden, was wir heute als Mascara kennen (vom altitalienischen Wort für Maske). Der Parfümeur Eugène Rimel stellte eine Paste aus Kohlenstaub und Vaseline her, die schnell populär wurde, weil sie entgegen früheren Varianten nicht giftig war.





ER SIEHT NACH nicht viel aus, aber was er alles schaffen muss! Der Hals verbindet den Kopf mit dem Körper und übernimmt dabei eine – im wahrsten Sinne des Wortes – schwere Aufgabe. Denn ein ausgewachsener Kopf wiegt rund sechs Kilogramm und will tagein, tagaus von starken Halsmuskeln getragen werden. Babys müssen das trainieren – sie können ihren Kopf erst im Alter von ein paar Monaten selbstständig halten, wenn die Muskeln kräftig genug geworden sind.

Obwohl unser Hals im Vergleich zum restlichen Körper so schmal ist, durchlaufen ihn viele lebenswichtige Versorgungsstrecken: Speiseröhre, Luftröhre, Blut-, Nerven- und Lymphbahnen. Zudem geht die Wirbelsäule, die den Schädel mit dem Rumpf verbindet und damit unser Körpergrundgerüst bildet, durch ihn hindurch. Und es gibt sogar noch Platz für den Kehlkopf, in dem unsere Stimme gebildet wird!

HART UND ZART

Der Hals ist mit all seinen Muskeln zwar stark, aber als überlebenswichtiges Bindeglied zwischen oben und unten auch sehr verletzlich. Deswegen ist er ein Symbol für Ausgesetztheit und Nähe gleichermaßen. Das merken wir nicht nur bei einem Blick ins Tierreich, wo unterlegene Wölfe den Siegern eines Kampfes als Zeichen der Unterwerfung ihre Kehle hinhalten. Auch bei den Menschen gibt es Redensarten wie »jemandem an die Gurgel springen« oder »jemandem den Hals umdrehen«. Weniger brutal ist da schon die Aussage, »sich jemandem an den Hals werfen zu wollen« – wie auch die Neigung von Verliebten, sich Küsschen auf den Hals zu geben oder wohligh an der Halsbeuge des Gegenübers zu schnuppern.

EIN APFEL FÜR ADAM

Alle haben ihn, aber meist wird er nur bei Männern deutlich sichtbar: der Adamsapfel. Er befindet sich vorne in der Mitte des Halses und ist ein Teil des Kehlkopfs, in dem unsere Stimme erzeugt wird. Durch den Einfluss von männlichen Hormonen wächst er in der Pubertät. Dadurch steht dieser Knorpel nicht nur deutlich vor, sondern auch die Stimmbänder werden länger und somit die Stimme tiefer. Auch bei manchen erwachsenen Frauen kann man den Adamsapfel gut erkennen. Wenn jedoch Frauen, die in einem männlichen Körper geboren wurden, ihr Geschlecht angleichen wollen, stört dieser sichtbare Knorpel mit der damit einhergehenden tieferen Stimme häufig ihre weibliche Identität. Denn auch durch die Einnahme von weiblichen Hormonen ändert sich daran nichts mehr. Doch es gibt die Möglichkeit, den Kehlkopf kleiner operieren zu lassen, und spezielle Stimmtrainings für Transfrauen verändern ihre Stimmlage.

SCHWANENHALS UND STIERNACKEN

Entweder lang und zart – oder dick und stark, so sollen Hälse sein. Der sogenannte »Schwanenhals«, abwertend auch »Giraffenhals« genannt, wird meistens bei Frauen als schön empfunden. Schauspielerinnen, Society Ladys und Models wie Audrey Hepburn, Gloria Guinness oder Iman gelten aufgrund ihrer langen, schmalen Hälse als äußerst elegant. Die Frauen der Padaung- oder Kareni-Stämme in Myanmar sind dafür berühmt, ihre Hälse mit übereinandergestapelten goldenen Halsringen über Jahre hinweg künstlich in die Länge zu ziehen. Männer hingegen, die am ganzen Körper muskulös wirken wollen, trainieren manchmal speziell ihren Hals, um keinen »Bleistifthalm«, sondern stattdessen einen möglichst breiten »Stiernacken« zu bekommen (was für andere Leute wiederum ein Schimpfwort ist). Wäre es nicht spannend, diese Vorstellungen einmal umzudrehen?